

Träume



Editorial

Jede Epoche beinhaltet Zeiten voller Überraschungen. Nun wieder ausgelöst durch Sparmassnahmen, Umstrukturierungsideen und agogische Neuorientierung.

Dies fordert uns tagtäglich. Oft in einem Mass, welches nur mit übergroßem Einsatz zu bewältigen ist! Dennoch muss auch Platz bleiben, damit Träume, welche da sind, gelebt werden können. Dazu in fordernden Momenten des Alltags Ruhe, Gelassenheit und zugleich Professionalität zu zeigen, ist ein Markenprodukt, das oft nur sehr schwer gegen AUSSEN vorzuweisen ist. Vieles davon wird von den Mitarbeitenden der Stiftung Tannacker, zum Wohle aller Bewohnerinnen und Bewohner, tagtäglich intensiv gelebt. Die Umsetzung des Projektes der «Funktionalen Gesundheit» im Alltag beinhaltet auch, sich bewusst zu werden, dass auch über Jahre hinweg Erlerntes Änderungen erfahren darf. Wohl denen, die sich auf solche Abenteuer einzulassen vermögen und dabei, wenn möglich, auch positive Veränderungen bei sich selber und bei anderen erleben dürfen. Erneuerungen werden begleitet von Unsicherheit, Angst, Besorgnis, Verzweiflung etc. Die daraus gewonnene Freiheit und das gewonnene Eigenvertrauen können aber zu neuem «Leben» erwecken.

Die gute Zusammenarbeit mit Partnerinstitutionen, in der Privatwirtschaft und im Sozialbereich, prägen die Arbeit und die Zufriedenheit in der Institution Tannacker.

Im Bereich Arbeit bieten wir unseren Besucherinnen und Besuchern qualitativ hochstehende Produkte an. Diese Produkte konnten im vergangenen November am wohlbekanntem «Tannacker-Märit» mit grosser Genugtuung verkauft werden, sodass der stattliche Erlös erneut individuelle und/oder gemeinsame Ferien im In- und Ausland möglich macht. Nebst den Arbeitseinsätzen in den Ateliers können unsere Bewohnerinnen und Bewohner ihr Engagement in den verschiedenen Bereichen des Tannackers unter Beweis stellen.

Diese einmalige Chance, auf die individuellen Einsatzmöglichkeiten der Bewohnerinnen und Bewohner eingehen zu können, ist Teil des Arbeitsalltags: in der Hauswirtschaft, im technischen Bereich und bei Botengängen. Ergänzend eine stabile Wohnsituation vorzufinden, ist eine echte Bereicherung. Dies wirkt sich für unsere Bewohnerinnen und Bewohner immer wieder positiv aus.

Nun auch mitentscheiden zu können, eigene Träume Realität werden zu lassen, nicht nur

Rücksicht auf alle anderen nehmen zu müssen, sondern den ureigenen Traum, unter Begleitung der Profis in der Institution oder Zuhause, leben zu können – dies macht Spass und bringt Neugier auf Veränderung, wohlwissend, dass im Leben nicht alles möglich sein kann. Sich jedoch mit Unterstützung und dem möglichen Selbsteinsatz dem gewünschten Ziel annähern zu können, gibt Lust auf NEUES und lässt das Dasein, auch in einer Institution, lebenswert erscheinen. Frei nach dem Motto «Nur wer wagt, kann auch gewinnen» oder wie Dani (ein langjähriger Bewohner) unlängst zu mir sagte: «Bimene guete Glas Wy, chume-n-i fasch Flügu über!»

Oft steht die Frage im Raum, inwieweit wir uns, in der Zeit der vielen Sparmassnahmen, noch Ferien am Meer leisten können. Ich versuche wie folgt zu antworten: «In unserem Kulturkreis gehören Ferien zum Teil eines Jahreszyklus. Urlaubszeiten werden also auch in der Stiftung Tannacker weiterhin Bestand haben. Die Umsetzung versuchen wir im bescheidenen Rahmen dank Spenderinnen und Spendern weiterhin aufrechtzuerhalten!» ... Und da kommt bereits die nächste Frage: «Seid ihr von den Sparmassnahmen auch betroffen?» – Ein Erklärungsversuch meinerseits lautet: «Im Bereich der Institutionen

für Menschen mit einer mehrfachen Beeinträchtigung wurde der Spardruck eher abgefedert. Dies infolge der doch sehr intensiv geführten Protestbewegung unterschiedlichster Betroffener. Ob durch diese Protestmassnahmen nun die Welt in einzelnen Institutionen wieder in Ordnung ist, wage ich zu bezweifeln. Der Vergleich zwischen den verschiedenen Institutionen mit doch ähnlichen Aufgaben ergab hinsichtlich der Abgeltung der Leistungen grössere Unterschiede.

Der Grossrat hat die vom Regierungsrat vorgeschlagenen Sparmassnahmen verworfen, und die angekündigten Vorgaben wurden so nicht umgesetzt. Das Sparpaket wurde auf andere Bereiche verschoben (Psychiatrie etc.). Dies betrifft uns indirekt, da Angebote im ambulant-psychiatrischen Bereich nun auch für uns nicht mehr so einfach zugänglich sind. Träume sind ausgeträumt – wichtige Unterstützungen fehlen.

Im vergangenen Jahr mussten wir uns von drei Bewohnenden verabschieden. Die frei gewordenen Wohnplätze bieten nun zwei Bewohnerinnen und einem Bewohner eine neue Wohnmöglichkeit. Wir hoffen, dass die neue Institution für sie auch zu einem Stück «Heimat» werden wird und sie bei uns ihre Träume leben können.

Träume lassen sich nicht einfach wegwischen. Träume sind da, damit Mann/Frau sich mit dem eigenen Vorstellungsvermögen auseinanderzusetzen vermag. Ich bin überzeugt, dass alle Menschen Träume haben und sich diese mit viel Glück und Energie auch leben lassen... Wir träumen weiter und lassen uns vom Weg der Teilhabe, zusammen mit unseren Bewohnerinnen und Bewohnern, nicht abbringen!

Alfred Weibel, Direktor

*«Dem Willen zum Leben ist das Leben gewiss:
Die Form des Lebens ist Gegenwart ohne Ende;
gleichviel wie die Individuen, Erscheinungen der
Idee,
in der Zeit entstehen und vergehen,
flüchtigen Träumen zu vergleichen.*

Arthur Schopenhauer, Hauptwerke Band I – Die Welt als Wille und Vorstellung



Tannacker 2020

Jede Organisation muss sich immer wieder neu positionieren. Veränderungen von innen und von aussen führen idealerweise nicht bloss zu Reaktionen, sondern zu vorausschauendem Handeln. Stiftungsrat und Direktion sehen vier Gründe, die künftige Positionierung der Stiftung Tannacker heute anzugehen:

- Der Weg zur kompetenten Teilhabe wurde 2013 mit dem Projekt der funktionalen Gesundheit eingeschlagen. Jetzt stellt sich die Frage nach den nötigen Strukturen.
- Die Subjektfinanzierung bringt 2018 neue Marktverhältnisse. Was die Stiftung Tannacker zu bieten hat, muss zwei Anspruchsgruppen überzeugen: zum einen die Bewohnerinnen und Bewohner selber, zum anderen ihre Angehörigen und Beistände.
- Unsere Bewohnerinnen und Bewohner werden älter. Wie wir dieser Tatsache Rechnung tragen, muss jetzt entschieden werden, weil die Beantwortung dieser Frage mit baulichen Massnahmen verknüpft ist.
- Der Zustand unserer Gebäude ist insgesamt gut, es gibt aber Sanierungsbedarf. Wenn ohnehin gebaut wird, ist es richtig, gleichzeitig den Erweiterungsbedarf zu prüfen.

Zusammen mit der Direktion hat sich der Stiftungsrat mit Zukunftsszenarien befasst und den künftigen Weg der Stiftung Tannacker abgesteckt, wir nennen ihn «Tannacker 2020»:

Der Weg der kompetenten Teilhabe soll weiterverfolgt werden. Organisation und Infrastruktur sollen sich konsequent auf ein möglichst normalisiertes und selbstbestimmtes Leben der Bewohnerinnen und Bewohner ausrichten. Deshalb soll, wer in einem Einzelzimmer leben will, das im Tannacker der Zukunft tun können – Zweierzimmer entsprechen weder dem Prinzip der kompetenten Teilhabe noch dem Zeitgeist. Gleichzeitig soll aber die Anzahl Plätze nicht reduziert werden.

Die Gruppe als Wohngemeinschaft wird beibehalten. Sie soll weiterhin gemischt sein: Frauen und Männer, Menschen verschiedener Altersstufen

und mit verschiedenen Beeinträchtigungen sollen zusammen leben können. Aber die Stiftung Tannacker möchte in Zukunft den Bewohnerinnen und Bewohnern, die das wollen, die Möglichkeit geben, Wohnen, Arbeiten und Freizeit zu trennen. Deshalb will sie Tagesstrukturen und Freizeitangebote schaffen, welche auf unterschiedliche Bedürfnisse und Ansprüche zugeschnitten sind. Sie sollen als Querschnittangebote ausgelegt werden und allen offen stehen, ungeachtet der Wohngruppe, in der jemand lebt. Tagesstrukturen und Freizeitangebote sollen auch spezifische Angebote für ältere und alte Menschen beinhalten. So können Bewohnerinnen und Bewohner bis ins hohe Alter in ihrer Gruppe bleiben.

Bewohnerinnen und Bewohner, die dies wünschen, sollen neben den internen Angeboten vermehrt externe Arbeits- und Freizeitangebote nutzen können. Dabei will die Stiftung Tannacker sie unterstützen. Im Gegenzug sollen Tagesstrukturangebote und Freizeitangebote der Stiftung auch Menschen ausserhalb des Tannackers offen stehen. Um all dies möglich zu machen, will die Stiftung

Tannacker die nötigen baulichen Massnahmen treffen.

Stiftungsrat und Direktion wollen mit der Strategie «Tannacker 2020» den eingeschlagenen Weg der kompetenten Teilhabe weiter verfolgen. Gleichzeitig wollen wir sicherstellen, dass die Subjektfinanzierung nicht zum Risiko, sondern zur Chance für eine Weiterentwicklung wird. Wir wissen, dass «Tannacker 2020» eine grosse Herausforderung auf vielen Ebenen ist, von der Organisation über das Bauen bis hin zum Arbeitsalltag jeder und jedes Einzelnen. Aber wir sind überzeugt, dass sich der Einsatz für die Bewohnerinnen und Bewohner lohnt. Aus dem klassischen Behindertenheim des 20. Jahrhunderts soll Schritt für Schritt ein flexibler Wohn-, Arbeits- und Begegnungsraum des 21. Jahrhunderts werden, ein Ort für Menschen, die selber über ihr Leben bestimmen können. Wir danken schon heute für jede Form der Unterstützung!

*Elisabeth Schenk Jenzer,
Präsidentin des Stiftungsrats*



Von links nach rechts: Hannelore Hogartz, Erich Kalbermatter, Sabine Lustenberger, Elisabeth Schenk, Beat Schläfli, Marianne Rohr

Ausgeträumt oder neue Träume?



Der Standort Bärswil der Stiftung Tannacker ist besser bekannt unter dem Namen «Tannhölzli». Diesen Namen hat der Aussenstandort wegen seiner über 50 Tannen, die ihn umgeben.

Infolge Käferbefall und dem damit verbundenen Risiko, dass die Bäume umstürzen können, haben wir beschlossen, alle Tannen zu fällen.

Für die einen ist der Traum «der einsamen Oase hinter den Tannen» nun ausgeträumt. Es sind vorwiegend die Mitarbeitenden, welche diese tolle Arbeitsidylle nicht mehr haben und ihr nachtrauern.

Für die anderen, und dabei handelt es sich vorwiegend um unsere Bewohnerinnen und Bewohner, hat sich der Traum der Weite, der Aussicht und der Teilhabe an dem, was rundum geschieht, verwirklicht. Auf einmal kann man Züge mit Lastwagen drauf, den Stau auf der Autobahn, Ambulanzen, Traktoren, Feuerwehrautos, die RBS-Bahn, die Weitsicht zum Jura und vieles mehr geniessen.

Des einen Freud, des anderen Leid – oder auch Traum oder Albtraum.

Patrick Mattes, Leitung Bärswil

Gedankenrückblick

Mein Name ist Urs und ich denke zurück an die Traum-Sommerferien in Wallisellen.

Es war regnerisch an jenem Montagmorgen und nicht voraussehbar, ob irgendwann wieder die Sonne hinter den Wolken hervorschauen würde. Auf der Wohngruppe war ein Durcheinander. Koffer standen herum, eine Ansammlung von Kartonschachteln, Sonnenschirmen, Spielen, ein ganzer Koffer voller medizinischer Utensilien und vieles mehr. Fleissige Hände, die unser Material geschwinde im bereitgestellten Bus verstaute. Dauernd die gleichen Fragen: «Haben wir nichts vergessen, wo ist Sepp wieder verschwunden, sind auch alle da?» Wir waren alle da und fuhren endlich los in Richtung Wallisellen. Die Regentropfen verursachten beim Aufschlag auf die Windschutzscheibe einen hämmernden Lärm, als wollten sie uns aufzeigen: Was klein und leicht ist, hat auch viel Kraft. Noch eine steile Strasse hinauf und wir waren am Ziel. Ein ohrenbetäubender Lärm und über meinem Kopf kreiste ein riesengrosser Vogel. So etwas hatte ich noch nie gehört und gesehen, Mann oh Mann, durchfloss mich ein Schaudern. Ohren zu und durch, dachte ich und packte den einen Betreuer an der Hand und marschierte mit grossen Schritten in das schützende Pfadihaus. In aller Ruhe erklärte er mir, was es mit dem Vogel auf sich habe und dass dieser nicht gefährlich sei. Nach diesem doch für mich einschüchternden Ereignis genehmigten wir uns alle ein feines Willkommenszvieri. Als ich am nächsten Tag die Fensterläden öffnete, berührten mich am ganzen Körper warme Sonnenstrahlen. Deshalb entschlossen wir uns, zu Fuss und mit einem Handwagen voller Badhilfsmittel in die Ortsbadi zu gehen. Eine Schwimmweste tragen ist nicht so mein Ding, aber immer noch besser, als im Schwimmteich unterzugehen. So trug mich das komische Teil sicher über das Wasser. Zurück im Pfadiheim kam mir ein angenehmer Duft entgegen. Kreative Hände zauberten ein köstliches Menü auf den Tisch. Kein Tag war wie der andere und ich konnte meist selbst bestimmen, an welchen Aktivitäten ich teilhaben wollte. Zu Fuss machten wir uns auf den Weg, die nähere Umgebung auszukundschaften. Mit der Bahn von einem Ort zum anderen zu fahren, berei-

tete mir besonders viel Spass. Es kam mir so vor, als würden die Schrebergärten, Baustellen, Häuser und Menschen an mir vorbeifliegen, so schnell ist das Leben, dachte ich mir. Am drittletzten Tag gingen wir alle zusammen die übergrossen lärmigen Vögel beobachten. Jetzt hatte ich doch ein mulmiges Gefühl in der Magengegend, was sich im Nachhinein als unnötig herausstellte.

Es war faszinierend zu beobachten, wie die grossen Vögel in den Himmel aufstiegen oder wie sie sanft wieder auf dem Boden landeten.

Nach einem feinen Zvieri kehrten wir freudestrahlend und zufrieden in das Pfadihaus zurück. Am nächsten Morgen packten wir mehr als sieben Sachen und fuhren anschliessend mit dem Bus in Richtung Moosseedorf. Die Ferien waren vorbei und mein Gefühlsrucksack war gefüllt mit vielen neuen Erfahrungen und farbigen Bildern. Doch eine Frage beschäftigt mich noch heute: Warum können so mächtige Vögel überhaupt fliegen? Das ist für mich ein Rätsel, wie so vieles im Leben.

Urs / Jüre Lüthi, Wohn- und Arbeitsgruppe VILLA



Ferienabenteuer Berlin

Seit vielen Jahren gehen die meisten Bewohnerinnen und Bewohner mindestens einmal jährlich in die Ferien. Über Jahre hinweg sprachen wir vom «is Lager ga». Im letzten Jahr entstand die Idee, kein Lager zu organisieren, dafür aber nach individuellen Bedürfnissen Ferien anzubieten. Ein Angebot, welches sich von einem «Lager» unterscheidet, sich aber umso mehr an «Ferien erleben» orientiert. «Ferien machen» ist eigentlich nichts Aussergewöhnliches, ist es doch die bekannteste Form der hiesigen Kultur, unsere verdiente freie Zeit in den Ferien zu verbringen. Nicht nur die Ausdrücke «Lager» und «Ferien» sind unterschiedlich, sondern auch die Art, wie diese freie Zeit genutzt wird. Besuchen Erwachsene Lager? Kaum, sie fahren wohl eher in die Ferien.

Nun wurde also gefragt, was für Ferienwünsche in den Köpfen denn eigentlich rumschwirren. «Id Stadt ga», «Flugferien machen» oder «im Tannacker blibe» waren einige Antworten. Manche Bewohnerinnen und Bewohner wurden von dieser Frage überrumpelt und konnten nicht eindeutig darauf antworten. Entscheidungen treffen können, wie freie Zeit genutzt werden könnte, ist für manche eine Herausforderung und muss zuerst erlernt sein. Dennoch, Ideen wurden geäussert, und wir vom Team der Gruppe Grün standen vor der Herausforderung, diese nun umzusetzen. Bald war klar, dass sich die «Flugferien» sowie der Wunsch, eine grosse Stadt zu besuchen, gut kombinieren lassen. Und siehe da, ein paar Monate später flogen tatsächlich eine Bewohnerin und ein Bewohner mit zwei Begleitpersonen in die Ferien nach Berlin.

Es gibt auch vermeintlich kleine Ferienwünsche, die nicht minder wertvoll sein können. Ein Bewohner konnte in den letzten Jahren aufgrund seines körperlichen Befindens keine Ferien ausserhalb des Tannackers verbringen. Er wünschte sich, wieder einmal auswärts zu übernachten. So verbrachte er zusammen mit drei weiteren Bewohnerinnen und Bewohnern, in einem Ferienhaus der Stiftung Cerebral, drei sommerliche Tage im Wallis.



Nicht alle Bewohnerinnen und Bewohner konnten von diesem Projekt gleichermassen profitieren. Um Wünsche erfüllen zu können, müssen viele Faktoren berücksichtigt werden. Manche würden sicher längere Ferien bevorzugen. Und doch konnten die meisten Schönes, Neues, ihnen Unbekanntes erleben. Die Daheimgebliebenen genossen die Ruhe, die die Reisenden zurückgelassen hatten. Für die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter haben solche Ferienprojekte weniger mit Ferien an und für sich zu tun, sondern vielmehr mit aufwändiger Arbeit. Es braucht Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, welche sich für solche Abenteuer engagieren und sich darauf einlassen. Eine Entschädigung für die intensive Arbeit sind die leuchtenden Augen der Teilnehmenden, die gemeinsamen Erlebnisse und eine unvergessliche Zeit.

Nachfolgend laden wir Sie ein, die Erlebnisse und Abenteuer der Berlin-Reise mitzuverfolgen.

*Thomas Mosimann
Gruppenleiter Gruppe Grün*

Sonntag, 1. September 2013

Aufgeregt und gespannt kommen wir, Francesca und Ursula, am Morgen mit Sack und Pack in den Tannacker. Sarah erwartet uns im Tannacker schon voller Freude, aber auch mit viel Nervosität. Nach einem beruhigenden Kaffee packen wir die letzten Sachen und kontrollieren mehrmals, ob die Tickets und das Geld auch wirklich eingepackt sind. Nach mehrmaligem Umpacken haben wir alles beisammen, und auch die Gewichtsvorgabe der Fluggesellschaft ist eingehalten.

In Belp werden wir bereits von Ruedi, seinen Eltern sowie von der Gruppenleitung ungeduldig erwartet. Bei einem Kaffee machen wir uns Gedanken, wie der Flug wohl sein wird. Und schon werden wir aufgefordert, durch die Passkontrolle zu gehen. Noch ein letztes Mal winken und schon dürfen wir als erste ins Flugzeug einsteigen. Dank der modernen Einsteigeilfe und der super Betreuung durchs Personal sitzen wir kurze Zeit später ohne grosse Anstrengung zufrieden im Flugzeug. Ruedi «nettet» sich direkt mit einem Heft in der Hand am Fensterplatz ein und geniesst den Flug in vollen Zügen. Nach einem kurzen Snack und einem iPad-Quiz mit den restlichen Fluggästen erblicken wir vom Fenster aus bereits den Fernsehturm. Berlin, wir sind da!

Mit dem Gepäck beladen machen wir uns auf die Suche nach dem Bus, der uns zur Agentur bringt, bei der wir unsere Ferienwohnung gebucht haben. Kurze Zeit später schliessen wir die Wohnungstür auf und erkunden unser Berliner Zuhause.

Trotz grosser Müdigkeit starten wir unseren ersten Abendausflug. Wir landen an einer Kirmes und verschlingen heiss hungrig die erste Curry-Wurst mit Pommes. Bei Live-Musik lassen wir bereits die ersten Eindrücke Revue passieren und bald fallen wir auch schon müde ins Bett.

2. September 2013

Der frühe Vogel fängt den Wurm! Die Vorfreude lässt uns früh aufstehen. Während der Morgentoilette, dem Anziehen und Einkaufen sammeln wir bereits Ideen für den heutigen Tag. Beim reich angelegten Frühstückstisch wird bereits das Tagesprogramm besprochen. Und schon stellt Ruedi zum ersten Mal die Frage: «Was ässä mir hüt?» Dies wurde nun täglich zum Ritual beim Brunchen.

Mit dem Bus fahren wir bei Regen und Sturm in die Innenstadt. Obwohl der Alexanderplatz ganz in der Nähe ist, verfahren wir uns mehrmals. Nicht jede U-Bahnstation ist rollstuhlgängig. Dies haben wir im Vorfeld nicht realisiert. So kommt es auch vor, dass wir mit dem Bus wieder zurückfahren, um einen Bahnhof mit Lift zu finden. Einen kurzen Moment sind wir auch ein wenig enttäuscht, dass sich die Berliner nicht gerade als sehr hilfsbereite Leute erweisen. Glücklicherweise werden wir aber in den folgenden Tagen vom Gegenteil überzeugt. Schnell sind wir nass und durchgefroren. Wir bewundern vorerst nur den Fernsehturm und flüchten dann an einen trockenen Ort, in das Einkaufszentrum Alexa.

Froh, wieder zu Hause zu sein, lassen wir den Abend mit Spaghetti und einem UNO ausklingen.

3. September 2013

Der zum Glück freundlichere Tag führt uns ins Deutsche Technikmuseum. Unser Tagesziel ist: «Flugzüüg luege» und «Flugiheftli choufe», was



auch umgesetzt wird. Hier gibt es unglaublich viele Flugzeuge, was nicht alle gleich begeistert, dafür andere umso mehr. Durch den mitgenommenen Notproviant und die glückliche Tatsache, dass jeder öffentliche Ort ein Behinderten-WC hat, können wir das Museum in vollen Zügen geniessen. Nach einem Spaziergang durch den malerischen Stadtteil Kreuzberg gelangen wir wieder in unsere Ferienwohnung.

Mittlerweile fühlen wir uns alle sichtlich sicherer, auch Ruedi hat nach der ersten Fahrt mit dem Bus seinen Stammplatz gefunden.

Wir freuen uns auf einen ruhigen Abend. Während die einen am Kochen sind, erholt sich Sarah beim Fernsehschauen, und Ruedi geniesst die Ruhe in seinem Einzelzimmer.

Wir Frauen teilen uns ein Zimmer, und wie es in den Ferien so ist, wird bis tief in die Nacht geplaudert und gekichert.



4. September 2013

Von der Sonne geweckt, machen wir uns auf den Weg in die Prenzlauer Allee, wo wir draussen in einem Restaurant das Mittagessen geniessen. Mit dem Tram fahren wir zum Hackescher Markt und bewundern die wunderschöne Gegend und kaufen Souvenirs. Doch lange haben wir nicht Zeit. Heute Abend wollen wir so richtig feiern.

der letzte ganze Tag in Berlin angebrochen ist. Zielstrebig und ohne Umwege wollen wir jetzt endlich noch eine Sightseeing-Tour machen.

Heute verzichten wir praktisch auf die öffentlichen Verkehrsmittel und gehen zu Fuss zum Reichstag. Weiter geht's zum Brandenburger Tor. Hier vergessen wir ein wenig die Zeit. Es gibt so viel zu bestaunen. Mit dem Schiff und einem typischen Berliner

So schnell wie heute Abend sind wir noch nie eingeschlafen.

6. September 2013

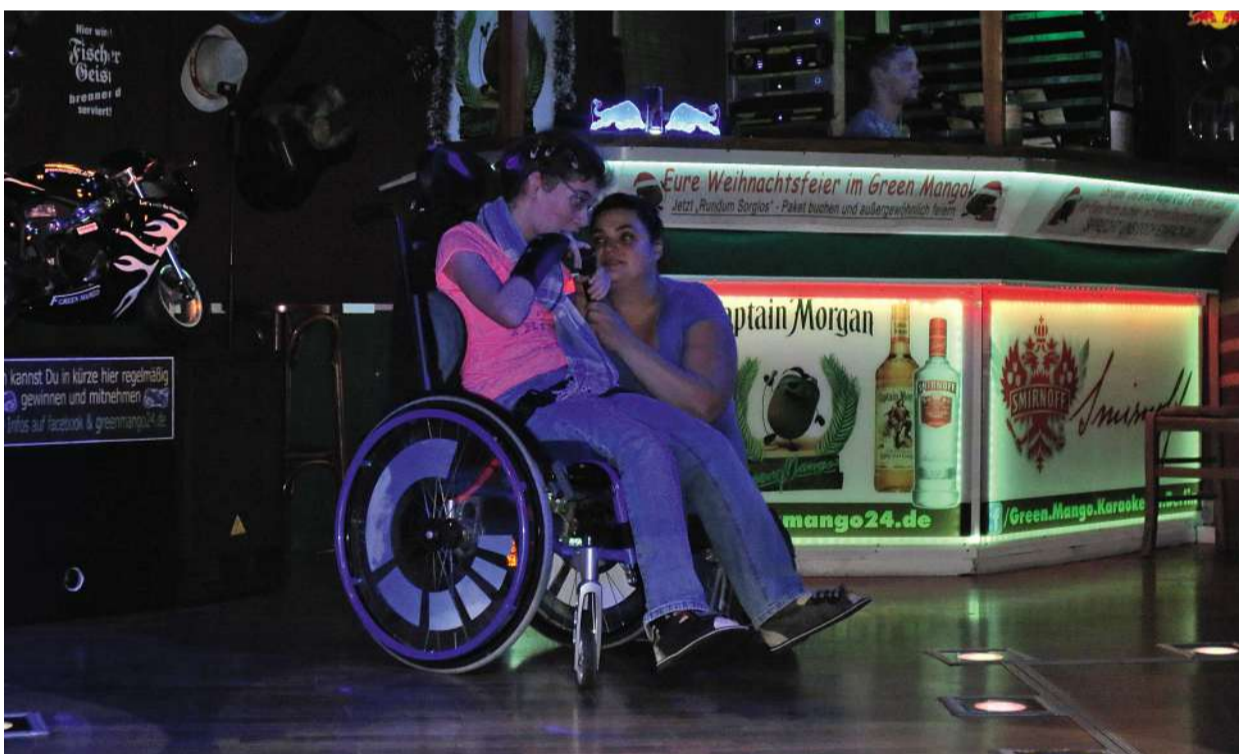
So früh aufstehen mussten wir jedoch auch noch nie, und das in den Ferien! Wehmütig packen wir alles zusammen und fahren mit dem Taxi zum Flughafen. Die Zeit vertreiben wir uns mit einem kurzen Frühstück, und bald schon können wir ohne Zwischenfälle einsteigen.

Und schon fliegen wir wieder über Bern. Im Sinkflug holpert es ein wenig, aber wir erkennen viele Details von Bern und Umgebung.

Nach einer herzlichen Begrüssung durch die Eltern und nach dem ersten Austausch gehen wir müde und zufrieden in den Tannacker zurück. Wir packen jeden Gegenstand mit einer langen dazugehörigen Geschichte aus.

Lieber Ruedi und liebe Sarah, danke vielmals, die Zeit mit euch in Berlin war toll.

*Francesca Manzone und Ursula Bosshard,
Wohn- und Arbeitsgruppe GRÜN*

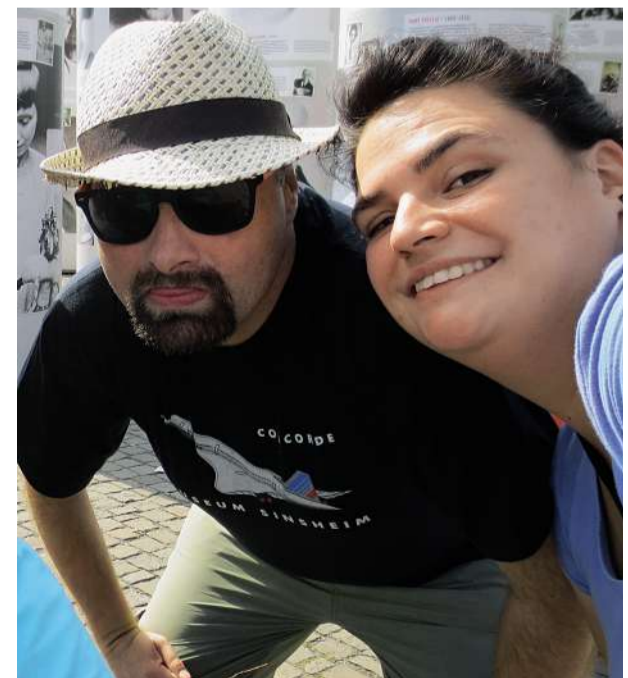


Nach einem schnellen Abendessen kann Ruedi endlich sein langersehntes Schaumbad geniessen. Sarah hingegen stylt sich auf und zieht, nach einem Skype-Telefonat mit ihrer Familie, mit Francesca ins Nachtleben. Wir gehen in eine Karaoke-Bar, in der wir vor begeistertem Publikum singen. Von diesem Jubel und den Lobhymnen träumen wir wohl noch lange.

Touristenführer unternehmen wir eine Fahrt auf der Spree und erfahren ganz viele kleine Details über Berlin und seine Kultur.

Noch ein letztes Mal schauen wir zum Fernsehturm hoch und verabschieden uns schon ein wenig. Dies sollen jedoch nicht die letzten Eindrücke sein. Nach einer kurzen Erholung in der Wohnung machen wir uns auf den Weg, um noch ein letztes Mal eine Berliner Curry-Wurst zu essen.

Durch die eindruckliche Lichterwelt und die Bauten der modernen Architektur können wir einen kurzen Moment die knurrenden Mägen unter Kontrolle halten. Nach dem Essen gehen wir zurück in die Ferienwohnung und fallen müde in die Betten.



5. September 2013

Der strahlend blaue Himmel und die wärmende Sonne trösten uns ein wenig darüber hinweg, dass

Unterstützt durch



Schweizerische Stiftung für das cerebral gelähmte Kind

Zirkus Wunderplunder



10. bis 21. Juni 2013



Daniel Geissbühler hatte einen **Traum**; der Zirkus Wunderplunder sollte wieder in den Tannacker kommen und Abwechslung in den Alltag bringen. Mit diesem Wunsch ging Daniel im Herbst 2011 zum Direktor Fred Weibel und überzeugte ihn, diesen Traum Wirklichkeit werden zu lassen.

So rollten im Sommer 2013 die Zirkuswagen an, und der Vorhang ging auf für zwei Wochen Freude, Aufregung, Zauber und Glück.

Alle konnten teilhaben und halfen kräftig mit. Manche waren auf der Zirkusbühne zu sehen, andere halfen beim Magenbrotbacken für den Pausenverkauf, und einige sah man beim Zeltaufbau Pfähle einschlagen.

Viel Vergnügen beim Staunen und Lesen.



Chrigu's Tag:

Ich habe Drehorgel gespielt. Das ist noch gut gewesen. Anstrengend war es nicht. Am Nachmittag habe ich zugesehen bei etwas mit Feuer. Sie haben ein Cheminee gehabt. Dort haben sie die Finger angezündet. Das finde ich nicht gut, die braucht man doch noch zum Essen.



Dänu wo bisch gsie? **Ir Chuchi, es het nach Magenbrot gschmökkt.** Weisch de für was das sie das mache?... für d'Vorstellung? **Ja äüä scho.**



Interview mit Käthi Strittmatter (K), Roland Scheurer (R) und Martin Kaderli (M)

In welcher Nummer machst du mit?

K: Ich war in der Direktion und habe die Reiseführerin gespielt. R: Feuer und Fakir. M: Clown.

Hast du das schon mal gemacht?

K: Nein, das habe ich noch nie gemacht. Es war eine schöne Sache. R: Ja. M: Ja, das letzte Mal, als der Zirkus da war.



Auf was freust du dich am meisten?

K: Ich habe mich auf die Aufführung gefreut. Auf das «theäterlen». «Einisch öppis anders mache.» R: Auf die Vorstellung am Freitag. M: Auf das Telefonieren.

Wie hast du dich auf diese Woche vorbereitet?

R: Ich war bei der Hauptprobe der ersten Gruppe zum Schauen, was auf mich zukommt.

Was ist dein lustigstes Erlebnis während der Wunderplunderzeit?

K: Die Rolle der Teenager war sehr lustig. Lustig war das «Chätschgümmele». R: Wie sich alle ein wenig überwinden müssen und Mut beweisen. M: Die mit dem Feuer, als sie die Finger angezündet haben.



Welche Zirkusnummer machst du am liebsten und wieso?

K: Die Direktion (Reiseleiterin) hat mir am besten gefallen. R: Feuernummern, weil ich das Feuer mag. M: Fakir würde ich das nächste Mal wählen, weil es spannend und gefährlich ist.

Warst du schon mal beim Wunderplunder dabei?

K: Ja ich habe schon einmal mitgemacht beim Wunderplunder. Ich war eine Zauberin. R und M: Ja.

Was gefällt dir am Zirkus am besten?

R: Die ganze Atmosphäre, mit Lichtern und Farben im Zirkuszelt.



Interview mit Therese Grünig

Thesi, was hät dir am beste gfalle die Wuche bim Schattenspiel?

De Chruselima, sini Haar hei mir so guet gfalle! I bi no gschminkt worde, das het mir au gfalle.

Bisch ufgregt gsie vor de Vorstellig?

I bi ufgregt gsie, will mis Muetti cho isch.

Was isch s'Lustigste gsie?

Das mir immer sie ga Z'Nüni ässe zäme. Mir heis lustig gha zäme.

Häts au öppis gäh, wo nid so guet isch gsie?

Ja, aber i weiss es nümme.

Und zurück bleibt eine Wagenspur ...

... und bei so manchem die Hoffnung auf ein Wiedersehen!



Das «Wunderplunder-News»-Team bei der Arbeit kurz vor Redaktionsschluss.



YB-Träume

Die fussballbegeisterten Bewohnerinnen und Bewohner der Stiftung Tannacker haben sich zum Ziel gesetzt, zwei bis drei Mal jährlich einen Fussballmatch live zu verfolgen. Das OK-Komitee um Guy Moser und Martin Kaderli organisiert jeweils diese Anlässe.

Nachdem wir letztes Jahr zwei Spiele gesehen hatten, stellte sich folgende Frage: Für wen war der Traum grösser, für unsere Bewohnerinnen und Bewohner oder für YB? Nach einer längeren Durststrecke von YB gewannen sie gegen GC, bei (dank) unserer Anwesenheit, mit 4:0. Ebenfalls nach einer Durststrecke, wiederum mit der Unterstützung der Stiftung Tannacker, gewann YB gegen den FC Aarau mit 3:0.

Ob die Hauptmotivation nun wirklich der YB-Match oder einfach die YB-Wurst war, bleibt unser Geheimnis, Hauptsache, alle hatten ihren Spass und YB holte jeweils drei Punkte.

Wir freuen uns bereits auf das nächste Spiel, in diesem Sinne HOPP YB!

Patrick Mattes, Leitung Bärswil



Eisfischer-Träume

An einem kalten Mittwochmorgen erfahren Sven und ich, was aktiv Eisfischen heisst: die Angel in der Nähe des Grundes hin- und her zu bewegen, dabei immer im richtigen Mass, nicht zu viel und nicht zu wenig. Passiv Fischen heisst, seine Angel ins Eisloch zu halten, diese dann zu fixieren und sich anschliessend in den Liegestuhl fallen zu lassen, da ein Glöckchen signalisiert, wenn ein Fisch angebissen hat.

Sven entscheidet sich für die aktive Variante.

Sven fragt immer wieder: «Was meinst du? Fangen wir etwas?» Und er gibt sich die Antwort gleich selber: «Ich glaube schon, dass wir etwas fangen werden.»

Plötzlich hören wir ein Glockenbimmel, gefolgt vom Ruf von Gusti: «Sven, komm, schnell!»

Sven eilt zu Gusti, seine Fischereitensilien am Gurt, und zieht den Fisch aus dem Wasser. Anschliessend wird der Fisch fachgerecht erlegt. Svens erster Eisfisch-Erfolg, ein Saibling. Stolze (geschätzte) 40 cm Fisch liegen vor uns auf dem Eis. Sven strahlt heller als die prächtige Wintersonne.

Es folgt noch die zweistündige Rückfahrt ins Baumhus, beide sind sehr müde und um eine schöne Erfahrung reicher.

Stolz wird der Fang noch auf der Gruppe gezeigt und anschliessend das wohlverdiente Nachtessen eingenommen.

Petri Heil!

Jürg Uebelhart, Wohn- und Arbeitsgruppe BAUMHUS



Nachrufe

Nachruf Esther Thomas

(2. Februar 1965 bis 26. Februar 2013)



Esther Thomas lebte 29 Jahre in der Stiftung Tannacker. Davon wohnte sie 12 Jahre intern auf der Wohn- und Ateliergruppe Blau.

Esther war eine sehr fleissige und «gschaffige» Person. Das Arbeiten war ihr sehr wichtig. Dies gab ihr einerseits im Alltag viel

Freude und andererseits die wohlverdiente Anerkennung.

Nebst dem Arbeiten im Atelier, in der Lingerie, dem Besuch der Musiktherapie und der Physiotherapie, der Teilnahme an verschiedenen Projekttagen, Sommerlagern (auch in Italien) und den verschiedenen Festen wie Sommerfest, Weihnachtsfeier, um nur ein paar zu nennen, durfte Esther während ihrer Zeit auf der Wohngruppe Blau viele weitere schöne Momente erleben.

Nebst Coca Cola trinken – und es durfte auch mehr als nur ein Glas sein – spielte sie gerne mit ihren Tüchern und Socken und liess diese wie Schmetterlinge «fliegen».

Fernsehen, Besuche erhalten, Kurse besuchen oder ab und zu Schwarzwälder Torte essen sowie an Kon-

zerte von Hansi Hinterseer gehen, gehörte zu den Höhepunkten im Tannacker. Dank der Stiftung Wunderlampe wurde der Besuch der «kleinen Niederdorferoper» mit Maja Brunner möglich. Hier lernte sie Maja Brunner persönlich kennen.

Esther war in der Stiftung Tannacker sehr beliebt und fand dort auch Freunde fürs Leben. Sie war mit ihrer sehr liebenswerten, freundlichen und sehr sozialen Art bei allen Menschen sehr beliebt. Personen, welche sie kannte, begrüsst sie jeweils mit einem Handkuss oder auch mit einem Müntschi auf die Wange oder Stirne. Wenn Esther lachte, ja dann hätte sie Gletscher zum Schmelzen bringen können. Begegneten ihr fremde Menschen, so ist es ihr mit ihrer sehr sympathischen Art immer gelungen, ein Lächeln in deren Gesichter zu zaubern oder ihnen sogar ein Küsschen zu schenken. Das weiss auch Maja Brunner bestimmt noch.

Ihr bunt gemischter Kleiderschrank, vor allem aber die farbigen Pullover haben ihre Vielfältigkeit, Vielschichtigkeit und Einzigartigkeit symbolisiert. Ihr Ausspruch «Coca Cola ist immer noch braun» ist schon fast legendär und wird uns auf der Wohngruppe Blau zusätzlich an sie erinnern.

Esther durfte an den Wochenenden und in den Ferien regelmässig zu Karin Peter, einer ehemaligen Mitarbeiterin der Wohngruppe Blau. Für Esther war dies eine sehr positive Abwechslung zum Tannackeralltag. Durch den regelmässigen Rhythmus fühlte sie sich dort wie zu Hause und wurde dort auch von allen MitbewohnerInnen sehr liebevoll begleitet.

Trotz etlicher Spitalaufenthalte und den daraus schmerzlichen Erinnerungen und dem sich stetig

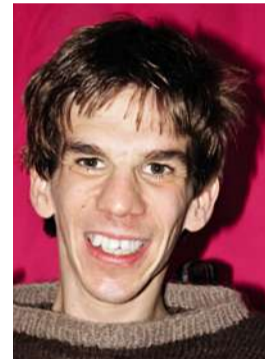
verschlechternden Gesundheitszustand erweckte Esther gegen aussen einen oft zufriedenen und fröhlichen Eindruck. Sie hatte auch ihre körperlichen Einschränkungen akzeptiert, was für sie nicht immer einfach gewesen war. Esther hatte immer wieder aus diesen nicht einfachen Situationen das Beste gemacht.

Liebe Esther, wir haben dich fest in unseren Herzen verankert und werden dich stets in guter und liebevoller Erinnerung behalten. Machs guet.

Matthias Zaugg, Wohn- und Ateliergruppe BLAU

Nachruf für Benjamin (Beni) Bodmer

(3. Februar 1984 bis 24. September 2013)



Immer am Freitag lag ein ganz besonderer, ein ganz feiner Duft bei uns im Burehus in der Luft. Man konnte es im ganzen Haus riechen. Es gab Popcorn, und Beni war und ist bei uns im Burehus der unumstrittene «Popcorn Maker». Genauso wie die vielen

Eigenschaften von Popcorn – die im Geschmack süss bis salzig, in der Textur fein und leicht sein können, manchmal dann aber doch mit einem harten Kern, an dem man sich schon mal die Zähne ausbeissen kann –, so war auch Beni ein ganz besonderer Mensch mit vielen Facetten, war vielseitig interessiert.

Mit den Eltern konnte er viele Reisen unternehmen. So war er fasziniert von fernen Ländern, mit ihren bunten Landschaften, der exotischen Vielfalt und der teilweise wilden Tierwelt. Auf die Frage, was er am Bezugspersonentag machen wolle, antwortete er einmal: «Nach Kenia, ich will nach Kenia!» Leider blieb dieser Wunsch unerfüllt ...

Beni hat auch sehr viele Traumreisen unternommen, unter anderem war er sehr beeindruckt von Fabelwesen und Comicfiguren. Dennoch war er immer sehr interessiert am Geschehen auf der Gruppe, war ein feinfühligere Beobachter und stiller Zuhörer. Er überraschte uns alle immer wieder mit teilweise verblüffenden, aber treffenden Aussagen, hat gerne gelacht. So hat er aktiv mitgeholfen, den Alltag im Burehus zu gestalten, und hat das Gruppenbild mitgeprägt.

Vor einiger Zeit trat dann die Krankheit vermehrt stärker in den Vordergrund und zunehmend waren gewisse Sachen nicht mehr möglich. Von Woche zu Woche brauchte Beni mehr Unterstützung und Begleitung von uns. Plötzlich wurde auch die Endlichkeit zum Thema. Beni hat uns in dieser schwierigen Zeit, mit seiner Stärke, seiner Zuversicht, aber auch mit seinem Lebensmut und seiner Heiterkeit sehr beeindruckt. Bis zum Schluss war Beni ein vollwertiges und geschätztes Mitglied auf der Gruppe.

Die letzten Tage konnte Beni zu Hause bei und mit der Familie verbringen. Dort ist er dann am 24. September 2013 für immer eingeschlafen.

Jetzt, liegt kein Popcorn Duft mehr bei uns in der Luft, aber Beni hat in unseren Herzen für immer einen Platz. Lieber Beni, wir sind froh, dass wir dich kennen lernen durften. Danke.

Gaby Geyer, Wohn- und Arbeitsgruppe BUREHUS

Nachruf Ruth Wyss

(24. März 1956 bis 4. November 2013)



Liebs Ruthli

Es gäbe so viele Dinge, die ich dir gerne sagen würde – sie würden mehr als die halbe TA-Zeitung füllen...

Im Speziellen möchte ich dir aber von ganzem Herzen danken! Danke, dass du mir meinen/unseren Alltag

auf der Wohngruppe immer wieder bereichert hast mit deiner Einzigartigkeit, deinem herzlichen, feinfühligem Wesen und deiner wohlthuenden Fröhlichkeit. Du hast vielen Menschen hier immer wieder ein Lächeln in ihre Gesichter gezaubert – sei es durch die vielen «Müntschi», die du verschickt hast, die einzigartigen Bade-Orgien oder wenn du uns wilde Frisuren verpasst hast und von deinen Männergeschichten erzähltest... «Deli, Maa mine Maa!»

Ja Ruth, du hast uns immer «auf Trab» gehalten, und gleichzeitig warst du so bescheiden und brauchtest fast nichts, um glücklich und zufrieden zu sein. Dafür habe ich dich oft bewundert!

Du warst so gerne tätig: kochen auf der Wohngruppe, bügeln und Wäsche zusammenlegen in der Lingerie, K-Lumets machen, Ketten aufziehen oder filzen bei Jürg Jenni im Atelier... für alles konnte man dich begeistern, und es hat dich mit Stolz erfüllt, wenn du etwas zum Ganzen beitragen durftest! Aber nicht nur die Arbeit («ig schattä»), sondern auch Kaffee trinken, Kuchen (Turteli) essen und danach eine Zigarette rauchen (leidä) gehörte dazu. Immer hattest du gerne Menschen um dich herum, mit denen du lachen konntest und die du und sie dich «auf den Arm nehmen» konnten – dein sozi-

ales Netz war gross, und es war dir wichtig, dies zu pflegen. Deine Blindheit hat aber auch bewirkt, dass du sehr feinfühlig warst und gut spüren konntest, wenn jemand Trost und Zuwendung brauchte. Du hast intensiv teilgenommen am Leben der anderen!

In den 34 Jahren Tannackerzeit musstest du viele Schicksalsschläge erleiden. Deine gesundheitlichen Einbrüche haben von dir, aber auch von deinem Umfeld oft viel Energie und Geduld abverlangt. Dein Kampf- und Lebenswille war bewundernswert! Nicht zuletzt auch dank der liebevollen, unermüdeten Unterstützung deiner Familie hast du den Mut nie verloren!

Doch in den letzten Wochen deines Lebens war deutlich spürbar, wie dein inneres Feuer, das in dir brannte, immer kleiner und zarter wurde. Eine Woche vor dem 4. November hast du mich wie immer freitags gefragt: «Deli, Du häi? Mänti cho?» Beide Fragen habe ich dir mit Ja beantwortet, und du hast geschmunzelt. Ich nahm dich in den Arm, und du hast mir versprochen, dass wir uns am Montag wiedersehen würden. Es war die letzte Woche mit dir, liebe Ruth, eine von vielen in meinen drei Arbeitsjahren, in der ich dich begleiten durfte und du mir ein Lächeln entlockt hattest. Doch am Freitag vor deinem Abschied hast du mir keine dieser Fragen mehr gestellt – du gingst für immer nach Hause «häi» zu «Muetti und Papi».

Liebe Ruth – wir sind unendlich dankbar für die wunderbare Zeit, die wir mit dir erleben durften!

Das Schönste, was ein Mensch hinterlassen kann, ist ein Lächeln auf dem Gesicht derer, die an ihn denken.

In liebevoller Erinnerung

Delia Graf, Wohn- und Ateliergruppe BLAU

Willkommen Andrea



Ich heisse **Andrea Maurer** und bin am 2. November 1994 in Hasle-Rüegsau geboren. Ich genoss die Schulzeit im Sonderschulheim Mätteli und bin nun seit Mai 2013 Bewohnerin auf der Gruppe Blau in der Stiftung Tannacker in Moosseedorf.

Übers Wochenende bin ich bei meinen Eltern, Grosseltern und den vielen Tieren auf unserem Bauernhof. Meine zwei älteren Schwestern wohnen nicht mehr zu Hause.

Ich bin eine fröhliche junge Frau, die gerne lacht und ihren Spass hat. Meine Hobbys: Reiten mit meinem Pferd «Astrid», laut Musik hören und dazu singen, DVD's schauen und Memory spielen mit meinen Mitbewohnern. Auf der WG helfe ich gerne im Haushalt. Im Atelier arbeite ich fleissig. Meine Lieblingsarbeit ist das Malen. Nebst der Arbeit im Atelier helfe ich in der Hauptküche bei Thomas mit und vakuiere unter anderem Fleisch und Käse. In der Lingerie falte ich mit anderen Bewohnerinnen die Wäsche. Ich habe meine eigene Meinung und kann diese auch sehr gut vertreten. Das hört sich oft so an: «ma nid, isch scho guet, cha nid so guet, bi müed, bizeli schwirig und weiss nid.» Ich kann mit meinem natürlichen Charme meine Mitmenschen einnehmen und verzaubern. Ich lege grossen Wert auf lackierte Nägel und schöne Kleider wie eine Prinzessin.

Andrea Maurer, Wohn- und Arbeitsgruppe BLAU

6 Fragen an Silvia Gächter

Silvia Gächter arbeitete 25 Jahre im Tannacker. Zuerst im Wohnheim und danach im Sekretariat und Wohnheim.

Du bist nun pensioniert. Hast du genug zu tun?

Bis jetzt war es mir noch nie langweilig. Es ist schön, habe ich nun genügend Zeit für mich selber und die Familie.

Was machst du jetzt, was du während deiner Berufszeit nicht getan hast?

Ich lese bedeutend mehr als früher und dies auf meinem E-Book-Reader. Auch mehr Zeit für die Grosskinder und meinen Mann Leo zu haben, ist einfach wunderbar. Letzthin war ich mit meinen Grosskindern im Kiental Schlitten fahren. Es war ein ganz tolles Erlebnis! Spontaneität hat jetzt noch mehr Platz in meinem Leben und das geniesse ich in vollen Zügen.

Wir vermissen dich – vermisst du uns auch, und wenn ja, warum?

Nein, bis jetzt habe ich dazu gar keinen Grund, weil ich ja immer noch ab und zu in der Betreuung arbeite. Dies macht mir den Ausstieg aus dem Berufsalltag einfacher, und es ist immer wieder schön, die Bewohnerinnen und Bewohner sowie die Mitarbeitenden zu sehen.

Hast du nun mehr Zeit für deinen Mann, und wenn ja, schätzt er das?

Aus meiner Sicht ja. Wir können nun eindeutig mehr gemeinsam unternehmen. Vielleicht wäre es aber gut, dies meinen Mann selber noch zu fragen! (Redaktor hat mit dem Mann telefoniert). Seine Aussage: (Lautes Lachen) – «Ich schätze dies

wahnsinnig, denn nun haben wir Zeit, Dinge miteinander zu tun, aber trotzdem die Interessen des Einzelnen nicht zu vernachlässigen.»

War die Zeit im Tannacker für dich wertvoll?

Sehr wertvoll. Nebst der Erziehung meiner eigenen Kinder habe ich die Begegnungen mit den Bewohnerinnen und Bewohnern sehr geschätzt. Der Sinn meiner Arbeit war in jeder Hinsicht ein Gewinn für mich. Die Dankbarkeit der Menschen, welche ich begleiten durfte, war immer einmalig und hat mein eigenes Leben sehr viel reicher gemacht.

Wenn du einen Wunsch frei hättest, was wäre dies?

Für mich wäre es ein Glück, noch lange gesund zu bleiben und noch viele Einsätze im Tannacker leisten zu dürfen.

Danke Silvia für das Gespräch sowie die feinen Apfelstrudel und die Studentenschnitten.

Reporter:

Martin Kaderli, begleitet von Fred Weibel



Wer träumt nicht davon, in einer Sache erfolgreich zu sein und sich gegen andere durchzusetzen zu können? Wir alle haben Träume – manche gehen in Erfüllung.

Selma Bengü hatte im letzten Jahr einen grossen Erfolg. Sieben Menschen mit Downsyndrom wurden anhand ihrer speziellen, aussergewöhnlichen und ausdrucksstarken Malweise ausgewählt, um ihre Bilder einem interessierten Publikum zu zeigen. Selma konnte sich gegen viele andere durchsetzen und erhielt einen begehrten Platz an der Bilderausstellung der Pädagogischen Hochschule in Bern (PHBern).

Die Ausstellung dauerte vom 21. März 2013 bis 28. Juni 2013 und wurde von verschiedenen Rahmenveranstaltungen begleitet.

An der Ausstellung wurden die im Vorfeld aufgenommenen Videoporträts der Künstlerinnen und Künstler gezeigt. Es war sehr aufregend und interessant, als der Filmemacher im Tannacker auf Besuch kam. Es war schwierig zu malen, wenn jemand zuschaut, und gleichzeitig zu kommentieren, was man macht. Der Filmemacher stellte viele Fragen und Selma erzählte aus ihrem Leben. Mit dem Filmresultat war Selma sehr zufrieden!

An der Vernissage wurden die Videoporträts auf Grossleinwand gezeigt und gemeinsam bestaunt. Viele Besucher kamen und schauten sich die Bilder an. Sie waren daran interessiert, mit den Künstlerinnen und Künstlern ins Gespräch zu kommen. Selma erklärte unter anderem dem Direktor der Pädagogischen Hochschule stolz ihre Bilder. Schnell hatten einige ihrer Bilder rote Punkte, d.h., sie waren verkauft. Selma hatte keine Mühe, sich

Selma Bengü: Bilderausstellung an der Pädagogischen Hochschule Bern (PHBern)

von ihren Bildern zu trennen. Auf entsprechende Fragen antwortete sie: «Chasch ha.»

Während der Ausstellungszeit verzeichnete die Ausstellung viele Besucherinnen und Besucher.

An der Finissage, an der das integrative Theaterprojekt: «Wir träumen Meret» vorgeführt wurde, kam die grosse Überraschung: Alle Bilder von Selma waren verkauft! Wir feierten gemeinsam bei Spaghetti den Abschluss dieser tollen Ausstellung und träumten bereits wieder von neuen Bildern von Selma.

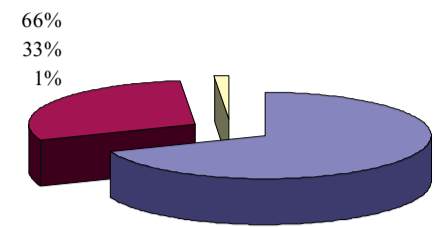
Selma Bengü, Barbara Neukomm und Marianne Schneider, Co-Leiterinnen Externat



Zahlen und Fakten zum Jahr 2013

- 2 Standorte: Moosseedorf und Bärswil
- 10 Wohn- und Arbeitsgruppen und zwei Gruppen mit Tagesbetreuung
- 81 Bewohnerinnen und Bewohner im Wohnheim, 13 Betreute in der Tagesstätte
- Geleistet wurden total 27 001 Aufenthaltstage, verteilt auf 24 113 im Wohnheim und 2888 in der Tagesbetreuung
- 182 Mitarbeitende teilen sich rund 112 Vollzeitstellen
- Gesamtaufwand 11,4 Mio. Franken

■ Kantonsbeiträge
■ Pensionsbeiträge
■ Diverse Erträge



Bilanz per 31. Dezember 2013

Aktiven	31.12.13	31.12.12
Kasse, Postcheck	66'396	178'440
Bank	555'381	1'229'350
Debitoren Pensionsbeiträge	347'042	341'740
Debitoren allgemein	629'410	14'151
Transitorische Aktiven	27'762	58'131
Total Umlaufvermögen	1'625'991	1'821'812
Immobilien Sachanlagen	2'748'412	2'675'353
Mobile Sachanlagen	185'640	253'830
Finanzanlagen	1'000	1'000
Total Anlagevermögen	2'935'052	2'930'183
Total Aktiven	4'561'043	4'751'993
Passiven	31.12.13	31.12.12
Kreditoren	152'492	338'483
Kreditor GEF	0	179'079
Diverse Verbindlichkeiten	44'609	44'509
Transitorische Passiven	377'972	324'842
Hypothekendarlehen	3'383'000	3'383'000
Total Fremdkapital	3'958'073	4'269'913
Fonds Tannackermärkt	228'993	187'596
Diverse Fonds	4'843	7'308
Spendenfonds	272'157	226'236
Stiftungskapital	72'574	60'939
Jahresgewinn	24'404	0
Total Eigenkapital	602'971	482'079
Total Passiven	4'561'043	4'751'993

Erfolgsrechnung per 31. Dezember 2013

	2013	2012
Besoldungen	8'510'797	8'405'315
Sozialleistungen	1'144'637	1'166'665
Personalnebenaufwand	22'380	52'486
Honorare für Dienstleistungen Dritter	109'888	112'548
Total Personalaufwand	9'787'702	9'737'014
Medizinischer Bedarf	34'882	36'168
Lebensmittel und Getränke	383'864	357'914
Haushalt	63'304	79'957
Unterhalt und Reparaturen	327'315	371'519
Aufwand für Anlagenutzung	336'229	380'564
Energie und Wasser	144'292	138'459
Aufwand für Betreute	100'805	82'122
Büro und Verwaltung	142'123	135'945
Übriger Sachaufwand	132'555	124'556
Total Sachaufwand	1'665'369	1'707'204
Jahresgewinn	24'404	0
Total Betriebsaufwand	11'477'474	11'444'218
2013	2012	
Pensionsbeiträge BewohnerInnen	3'778'583	3'724'867
Beiträge Kanton	7'542'280	7'562'232
Ertrag aus Produktion	21'625	21'292
Miet- und Kapitalzinsenertrag	18'202	18'756
Ertrag aus Nebenbetrieben	29'405	31'579
Ertrag Leistungen an Personal	87'380	85'492
Total Ertrag	11'477'474	11'444'218



Die Jahresrechnung 2013 wurde von der TeamTreuhandBern AG in Münchenbuchsee entsprechend den gesetzlichen Vorschriften geprüft.

Mit der Gesundheits- und Fürsorgedirektion des Kantons Bern besteht ein Leistungsvertrag mit jährlich neu festgelegten Beiträgen.

Team Treuhand Bern AG
 Treuhand Revisionen Beratung
 vertrauen verpflichtet.

Bericht der Revisionsstelle
 zur Eingeschränkten Revision
 an den Stiftungsrat der
 Stiftung Tannacker
 Tannackerstrasse 7
 3302 Moosseedorf

Münchenbuchsee, 10. März 2014

Als Revisionsstelle haben wir die Jahresrechnung (Bilanz, Betriebsrechnung und Anhang) der Stiftung Tannacker für das am 31.12.2013 abgeschlossene Geschäftsjahr geprüft.

Für die Jahresrechnung ist der Stiftungsrat verantwortlich, während unsere Aufgabe darin besteht, diese zu prüfen. Wir bestätigen, dass wir die gesetzlichen Anforderungen hinsichtlich Zulassung und Unabhängigkeit erfüllen.

Unsere Revision erfolgte nach dem Schweizer Standard zur Eingeschränkten Revision. Danach ist diese Revision so zu planen und durchzuführen, dass wesentliche Fehlaussagen in der Jahresrechnung erkannt werden. Eine Eingeschränkte Revision umfasst hauptsächlich Befragungen und analytische Prüfungshandlungen sowie den Umständen angemessene Detailprüfungen der beim geprüften Unternehmen vorhandenen Unterlagen. Dagegen sind Prüfungen der betrieblichen Abläufe und des internen Kontrollsystems sowie Befragungen und weitere Prüfungshandlungen zur Aufdeckung deliktischer Handlungen oder anderer Gesetzesverstöße nicht Bestandteil dieser Revision.

Bei unserer Revision sind wir nicht auf Sachverhalte gestossen, aus denen wir schliessen müssten, dass die Jahresrechnung nicht dem Gesetz, der Stiftungsurkunde und dem Reglement entspricht.

Jörg Fuhrer
 Leitender Revisor
 Dipl. Wirtschaftsprüfer
 Zugelassener Revisionsexperte

Stephan Rebecchi
 Dipl. Treuhandexperte
 Zugelassener Revisionsexperte

Beilagen

- Jahresrechnung (Bilanz, Betriebsrechnung, Anhang)

TeamTreuhandBern AG
 Höheweg 3, 3053 Münchenbuchsee, Telefon +41 (0)31 869 41 01, Fax +41 (0)31 869 09 79, E-Mail info@teamtreuhand.ch, www.teamtreuhand.ch
 Mitglied TREUHAND | SUISSE

Schlusspunkt



Anlässlich eines Besuchs des Fussballspiel YB–GC wurde folgende Äusserung gemacht (YB spielte schlecht!):

M. Die spiele nid guet!
 A. Ja das chame säge.
 M. Das si nid Gurke (schlechte Spieler).
 A. Was si sie de?
 M. Das si Banane!
 A. Wärum Banane?
 M. Wöu sie gälbi Liibli hei!

D zum Leiter betreffend Neuorientierung des Transportdienstes:

F. So itz gitt's de nöii Buschöfföre mit rote Oute.
 D. Das muess nid unbedingt sii.
 F. Doch, äs muess sii, denn mir chöi nümme alli BewohnerInne hei fahre oder hole.
 D. We's schon Änderige gitt, de chouf doch grad zwöi drü chliini Flugzüüg.

M. sucht eine Freundin und fragt, wo er eine finden könnte:

M. Du, wo finde i ä Frou?
 B. Wie meinsch das?
 M. Äbe ä Frou für chli zäme ds sii.
 B. Du meinsch, für mit ihre ds brichte und ab und zue i Usgang ds gah?
 M. Nei! Nid nume für das.
 B. Für was de no?
 M. Für das i ihre cha säge, dass sie dr bescht Maa het!

Abzockerinitiative ... I. hört bei einem Gespräch zwischen Mitarbeiterinnen zu:

I. Gäu, das isch scho schwierig.
 S. Was isch schwierig?
 I. Dass die gäng bim Abhocke so schwierig tüe
 S. Wär?
 I. Die Politiker.

MA. an Chr.: Was hesch hüt gseh?
 Chr. Sie hei wieder Züg azündet.
 MA. Was de?
 Chr. Der t äne dr Rase azündet!
 MA. Dr Rase azündet?
 Chr. JA!!!!
 MA. Wie findisch das?
 Chr. Da chame nid viel säge dr zue.
 MA. Was säge de äch d'Abwarte da dr zue?
 Chr. Das chunnt sicher nid guet use wes so witters geit.
 MA. Säge d'Abwarte?
 Chr. Säge-n-i!
 MA. Und du luegsch, dass nüt me passiert?
 Chr. Das scho!
 MA. Was gitt's de süsch no ds brichte?
 Chr. Äs si viel Lüt am umloufe. Das gseht de wieder guet us!

I. Hüt isch äs schön.
 A. Ja.
 I. Hüt isch äs no schöner als geschter.
 A. Ja.
 I. Morn isch äs eifach zwöimal schöner als geschter.
 A. Ja.
 I. Übermorn faats de wieder a mit schön.

D. Was wär, wenn dä Pfler nid hie wär?
 F. De würd äüä ds Dach zämegheie.
 D. Das wär ja nid so schlimm, aber das i gäng dri loufe isch viel mühsamer.



Stiftungsrat

Frau
 Elisabeth Schenk Jenzer, Präsidentin
 Gymnasiallehrerin/Rektorin
 Kirchdorf
 Vertreterin: interessierte Kreise
 Im SR seit 28. September 2006

Frau
 Marianne Rohr Staub
 Fürsprecherin
 Ostermundigen
 Vertreterin: interessierte Kreise
 Im SR seit 28. September 2006

Herr
 Beat Schlaefli
 Architekt HTL
 Ittigen
 Vertreter: interessierte Kreise
 Im SR seit 22. Januar 1999

Frau
 Sabine Lustenberger
 Krankenschwester
 Biel
 Vertreterin: SVCG
 Im SR seit 9. März 2000

Frau
 Hannelore Hogartz
 Krankenschwester
 Bern
 Vertreterin: SVCG
 Im SR seit 3. Dezember 2009

Herr
 Erich A. Kalbermatter
 Elektro-Ingenieur HTL
 Gümmenen
 Vertreter: interessierte Kreise
 Im SR seit 3. Dezember 2009

Kontrollstelle

TeamTreuhandBern AG
 3053 Münchenbuchsee

Impressum

Fotos: Mitarbeitende der Stiftung Tannacker
 Layout und Druck: **rubmedia**
 Seftigenstrasse 310, 3084 Wabern/Bern
 Telefon 031 380 14 80, Fax 031 380 14 89
 Auflage: 5200 Ex.
 PC-Konto: 30-11420-8
 Internet: www.stiftung-tannacker.ch

Hinweis Tannhölzli-Märit 2014 in Bäriswil

Samstag, 29. November 2014,
 von 9.30 bis 17 Uhr

